



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag dem 27. August 2017

Neues Leben

Wir haben uns von unseren selbstsüchtigen Wünschen leiten lassen und getan, was unsere Triebe und Sinne verlangten. Darum waren wir wie alle anderen Menschen nach unserer ganzen Wesensart dem Zorn Gottes verfallen. Aber Gott ist reich an Erbarmen. Er hat uns seine ganze Liebe geschenkt. Durch unseren Ungehorsam waren wir tot; aber er hat uns mit Christus zusammen lebendig gemacht. – Bedenkt: Aus reiner Gnade hat er euch gerettet! – Er hat uns mit Jesus Christus vom Tod auferweckt und zusammen mit ihm in die himmlische Herrschaft eingesetzt. In den kommenden Zeiten soll das enthüllt werden. Dann soll der unendliche Reichtum seiner Gnade sichtbar werden: die Liebe, die Gott uns durch Jesus Christus erwiesen hat.

Epheserbrief Kap. 2.3-7

I.

Liebe Gemeinde

Wer von nur von seiner eigenen Religiosität sprechen will, denkt nur an sich selbst. Wer hingegen von der christlichen Gemeinde spricht und dem, was sie trägt und bewegt, der denkt über sich hinaus, er weiss, dass er von seinen Eltern und Vorfahren und Mitchristen etwas übermittlelt bekommen hat, was kostbar ist. Deshalb denkt er darüber nach, wie diese Gemeinschaft weiter leben kann – weil dieses Kostbare auch unseren Kindern und Nachfahren zuteil werden soll. Wir haben diese Predigtreihe über den Epheserbrief angefangen, um gemeinsam über das Wesen unserer Gemeinden, unserer Kirche nachzudenken – denn heute wackelt einiges bei uns, um es einmal freundlich zu sagen.

Diejenigen, die bei der Predigt über das 1.Kapitel dabeiwaren, werden sich erinnern, dass ich kurz zwei Szenarien referiert habe, wie die Schweiz in Sachen Religion in 33 Jahren aussehen könnte – Simon Hehli's «Gedankenspiel» in der NZZ

vom 4. Juli – in meiner Predigt vom 6. August. Das eine Szenario geht davon aus, dass es nach einem islamistischen Terroranschlag zu einer scharfen, konservativen Rechristianisierung der Schweiz kommt: Leitend hier wäre freilich nicht der Glaube, sondern die Angst, und deshalb der Ruf nach scharfer Abgrenzung, nach einem Christentum, das fundamentalistisch und in schwarz-weiss-Manier sich gegen alles andere wendet, auch gegen die kritische moderne Wissenschaft: Sicherheit wäre das Hauptstichwort: Du *musst* glauben! Das zweite Szenario geht von einer weitergehenden Säkularisierung aus: Kirchen werden immer marginaler, ziehen sich aus der Öffentlichkeit zurück, das Fraumünster eine Filiale des Kunsthauses, Religion verschwindet zwar nicht, aber sie wird ichbezogen und esoterisch, wirklich Christliches ist nur noch in Spurenelementen da. Der Journalist Hehli meint selbst, das seien extreme Szenarien – so werde es wohl nicht kommen. Nun, wie es kommen wird, hängt eben auch davon ab, wie wir unser Christentum und unsere Kirchen denken und leben. Deshalb sollten darüber nachdenken, was die christliche Gemeinde trägt und prägt – ist es nicht eindrücklich, wie Paulus *nicht* bei seiner eigenen Religiosität einsetzt, sondern von Berufung, von *Erwählung* gesprochen hatte im 1. Kapitel des Epheserbriefes: Gott sammelt Menschen, er ruft uns, wer das hört, sich zu Herzen nimmt, wird Teil einer lebendigen Gemeinde und trägt und prägt mit.

Bevor wir aber nun hören, wie Paulus im 2. Kapitel den Kern der christlichen Botschaft skizziert, möchte ich Rudolf Lutz bitten, zu genau diesem Thema uns eine Orgelimprovisation zu spielen: Was es heisst, *erwählt* zu sein von Gott, dazu berufen, etwas von Gottes Liebe in dieser Welt zu bezeugen und zu leben.

1. Improvisation von Rudolf Lutz

II.

Im zweiten Kapitel des Epheserbriefes geht Paulus einen Schritt weiter, indem er Bezug nimmt auf die Taufe: Christsein heisst, so sagt er, gemeinsam zu einem neuen Leben auferweckt zu sein, alle Dinge hinter sich zu lassen, die tödlich und verderblich sind. Paulus sagt: *er hat uns mit Christus zusammen lebendig gemacht* – und das ist eigentlich die schönste Definition von Kirche: Alle jene, die dieses von Gott geschenkte neue Leben gemeinsam leben wollen. Rowan Williams, der ehemalige Erzbischof von Canterbury, beginnt sein wunderbar knappes und kluges Büchlein «Being Christian» - «Christsein» so, indem er wie von aussen beobachtend beschreibt, was machen Christen eigentlich? Was bedeutet das? – Und dann mit der Taufe beginnt: Christsein beginnt damit, dass man untergetaucht oder mit Wasser betröpfelt wird – und die tiefe Bedeutung dieser Handlung ist: Rein-

werden, Neuwerden, neues Leben von Gott her bekommen. Was für eine wunderbare Gemeinschaft, wenn das wirklich die DNA, der Bauplan für Kirche ist: Menschen, die einander aufhelfen, von allem Tödlichen, was uns prägt, wovor wir Angst haben, was uns herunterzieht, uns abzuwenden und gemeinsam auf das neue Leben hinzuschauen, es gemeinsam zu leben anfangen.

Und nun könnte man denken, das könnte aber ziemlich moralisch gemeint sein. Denn wenn man Vers 3 im Epheserbrief liest, so klingt das tatsächlich arg moralisch: *Wir haben uns von unseren selbstsüchtigen Wünschen leiten lassen und getan, was unsere Triebe und Sinne verlangten.* Und leider verstehen viele Leute innerhalb und ausserhalb der Kirche diese als reine Moralagentur. Aber das ist nicht der Sinn der christlichen Kirche.

Abigail Van Buren – eigentlich hiess sie Pauline Friedman Philipps, war die Lebensberatungs-Kolumnistin und Briefkastentante «Abby» beim «San Francisco Chronicle», beantwortete als solche 50 Jahre lang Fragen von Lesern und Leserinnen – Abby also hat in ihrer trockenen Art einmal geschrieben, die Kirche sei «kein Museum für Heilige, sondern ein Hospital für Sünder». – Ist das nicht grossartig knapp und präzise? Die Geschichte, wie sie auf diese treffende Definition von Kirche kam, ist folgende: Einmal schrieb ihr eine Frau, sie sei schon seit 20 Jahren mit einem Mann zusammen, unverheiratet, aber sie lebten «ordentlich», hätten Kinder, und nun möchten sie so gerne heiraten. Aber sie fühlten sich «nicht genug würdig», um bei einer Kirche anzuklopfen für eine Heirat, was «Abby» ihr raten würde? Nun war das in einer Zeit, als unverheiratet zusammenleben und Kinder haben als grosse moralische Verfehlung angesehen wurde. Darauf antwortete «Abby»: So wie sie diese Frage stelle zeige doch, dass sie mehr als würdig sei, sie solle sich an einen Pfarrer wenden. Und überhaupt: «Eine Kirche ist kein Museum für Heilige, sondern ein Hospital für Sünder.» Diese Definition von Kirche ist nicht nur witzig, sondern ausgesprochen hilfreich, denn man versteht sofort: es geht ums Gesundwerden, ums Wiederaufstehen und neu leben, und nicht darum, die eigene Perfektheit und Heiligkeit auszustellen. Dazu wünsche ich mir eine Improvisation von Dir, Rudolf Lutz: die Kirche als Sanatorium, als Hospital – eine Stätte, wo man an Leib und Seele gesund wird, aber durchaus kein Museum für Superheilige...

2. Improvisation von Rudolf Lutz

III.

Er hat uns mit Christus zusammen lebendig gemacht – neues Leben also ist das Hauptstichwort, wenn wir auf den Spuren des Paulus über das Wesen und den Auftrag der christlichen Gemeinde nachdenken wollen. Wenn wir das ernstnehmen, so ist christliche Kirche mehr als ein Verein für religiöse Zeremonien und

Unterricht für Kinder. Vielmehr sind wir als Christengemeinde dazu berufen, dieses neugeschenkte Leben zu feiern, zu ihm Sorge zu tragen, eine Ethik des Lebens zu entwickeln und immer weiterzuentwickeln, denn das Leben auf diesem Planeten steht vor immer neuen Herausforderungen, und es ist gefährdet. Und leider ist die Menschheit, wer würde es bestreiten, heute der hauptsächliche „Gefährder“, das Hauptrisiko für das Leben auf dieser Erde. Die stärkste Herausforderung der Zukunft für uns wird es sein, gegenüber totalitärem Denken und gegen Hassreligionen gewappnet zu sein, als Gemeinschaft Widerstand leisten zu können. Wenn man genau hinschaut, so wachsen Ideologien und Gegenreligionen, für die Ethik, Mitmenschlichkeit, Mitleid etwas Dekadentes ist, etwas für Schwache. Statt „neues Leben“, statt „Gesundwerden“ sind die Hauptstichworte dieser religiösen oder nichtreligiösen Ideologien: „Kampf“, „Härte“, „Sich-Durchsetzen“. Das sollte uns wachsam werden lassen, aber nicht einschüchtern: denn unser Glaube wurzelt in der Erfahrung, dass Gottes Stärke die Stärke der Liebe, jene des Geistes, jene der Gesundheit und Auferstehung ist.

Eine etwas schräge amerikanische Predigerin, Nadia Bolz-Weber, die selber eine wilde Biographie hinter sich hat und sich «Pastorin für Ausgestossene» nennt, beschreibt in ihrem Buch, wie sie für sich selber die christliche Botschaft von Tod und Auferstehung neu gefunden hat, und wie das ihr Leben veränderte. Sie sagt ziemlich schroff, wenn Prediger mit breitem Lächeln uns erzählten (und sei meint damit eher amerikanische Fernsehprediger), Christsein heisse, schön brav zu sein, damit Gott uns mit Reichtum segne, so sei das ein schreckliches Missverständnis. Vielmehr gehe es um Neues Leben, ja das Stichwort dessen, was sie überraschenderweise «geistliche Physik» nennt (das heisst quasi die Baugesetze unsere Religion), das sei mehr als einfach ein bisschen Anständigkeit, sondern es gehe um eine innere Auseinandersetzung in jedem von uns: «Etwas muss sterben, damit etwas Neues leben kann» - also wiederum das Thema der Taufe als Grundbaustein unserer christlichen Existenz. Im christlichen Glauben gehe es um Tod und Auferstehung, um die Erkenntnis, dass wir selber das Dunkle nicht überwinden können, auch selber unsere eigene innere Leere nicht auffüllen können, dass Gott uns aber herauszieht und uns neues Leben schenkt. Das sei keine einfache Geschichte – aber es sei «mit Abstand das Schönste, wovon ich je erzählen könnte...» - Wäre das nicht ein guter Satz für eine dritte und letzte Orgel-Improvisation zur Predigt von Rudolf Lutz über dieses Jubelwort: «...keine einfache Geschichte» – aber «mit Abstand das Schönste, wovon ich je erzählen könnte...»? Amen.

3. Improvisation von Rudolf Lutz